

2. Über das Lehrerbild der SchülerInnen – für Studierende der Lehramter

Da Sie ein Lehramt anstreben, werden Sie Praktika in Schulen ableisten und irgendwann „in Amt und Würden“ sein.

Sie werden mit Schülern arbeiten, mit Menschen, die bereits ein Lehrerbild haben. Entweder haben diese eine Vorstellung von den Bezugspersonen in der Familie übernommen und/oder sie haben bereits Schulerfahrung.

Die vor Ihnen sitzenden Menschen haben jedenfalls die gleichen Bedürfnisse wie Sie.

Sie wollen

- Bedeutung und Erfolg haben.
- zu denen gehören, die es schaffen, ihre Ziele zu erreichen.
- ein positives Selbstwertgefühl haben.

Es ist sehr schwierig, diesen Bedürfnissen zu entsprechen.

Als Praktikant/in erteilen Sie Arbeitsaufträge und wissen vielleicht zunächst nicht, was damit ausgelöst wird: Wo Leistungen gefordert werden, gibt es zwangsläufig ein Versagen. Wir alle kennen dieses Problem aus eigenem Erleben. Das Versagen muss nicht vollständig sein, muss kein Blackout sein. Schüler werden bei Überforderung vielleicht aggressiv oder sie sind entmutigt.

In diesem Augenblick passen Sie in das negativ getönte Lehrerbild dieser Schüler.

Wie soll ein Schüler/eine Schülerin auch LehrerInnen schätzen, die an den berechtigten Schülerbedürfnissen vorbei oder sogar gegen sie unterrichten.

Es gibt eine Lösung dieses Problems: Differenzierung bis hin zur Individualisierung und zum adaptiven Unterricht (in bestimmten Fällen). Solche Maßnahmen lassen sich in Ihrem Praktikum kaum oder gar nicht durchführen, wenn Sie sich nicht mit differenzierendem Unterricht bei Ihrem Mentor „einklinken“ können.

Ihre Rolle als Praktikant/in ist schwierig und das auch noch aus einem anderen Grund. Sie sind den Schülern fremd, und ihnen vielleicht nur aufgrund von Äußerlichkeiten sympathisch. Ansonsten sind Sie zunächst nur Lehrer/in. Und so fühlen Sie sich auch. Sie treten gut vorbereitet vor die Klasse und erwarten bestimmte Reaktionen. Aber auch von Ihnen werden Reaktionen erwartet – zum Beispiel bei Unterrichtsstörungen.

Wenn Sie dann – wie von den Schülern erwartet und wie üblich – mit sich steigendem Tadel und Drohungen reagieren, festigen Sie wahrscheinlich deren ungünstiges Lehrerbild: Die ist genau so wie alle Lehrerinnen, der ist wie alle Lehrer.

Wenn Sie das nicht wollen, müssen Sie anders reagieren; unerwartet und nicht dem Lehrerbild entsprechend.

Das folgende Beispiel soll zum Verständnis der angedeuteten Maßnahme beitragen.

Wenn Sie es gelesen haben, werden Sie entscheiden, was für Sie praktikabel werden könnte – im Praktikum oder später.

Der Konflikt:

Demir und Dennis waren sich heute spinnefeind. Der Anlass war mir unklar, und wahrscheinlich gab es keinen triftigen Grund. Beide beschimpften sich in schlimmer Weise, stießen sich herum und wurden gegen die Arbeitsmittel des anderen tätlich.

Das Problem bestand für mich darin, eine Eskalation zu verhindern und im Idealfall den Konflikt konstruktiv zu beenden.

Die Beendigung des Konflikts:

Ich bat Dennis um seine Telefonnummer. (Ich hätte sie auch selbst nachsehen können.) Er reagierte mit: „Wer sucht, der findet.“

Ich ging aus der Klasse und rief Frau R. an. Anstatt jedoch über Dennis herzuziehen, teilte ich ihr mit, dass Dennis bereits eine gute Arbeitshaltung hätte und erfolgreich arbeite. Beides sei für mich recht unerwartet, und wenn Dennis so weitermache, könne er in diesem Schuljahr noch eine Menge lernen. Frau R. war erfreut.

Dann ging ich in die Klasse zurück und bat um „einen starken Mann“, der bei etwas helfen könne. Dies sagte ich als Vorwand, um Dennis in den Augen der Mitschüler nicht als jemanden hinzustellen, der mal wieder „nach draußen“ muss. Dennis meldete sich wie erhofft und kam mit hinaus. Ich sagte ihm sofort, meine Suche eines starken Mannes sei nur ein Vorwand gewesen. Und dann entwickelte sich das folgende Gespräch:

W: Ich habe bei euch angerufen. Was könnte ich deiner Mutter gesagt haben?

D: Dass Dennis schon ganz gut geworden ist und heute aber seinen schlechten Tag hat.

W: Ich habe gesagt, dass du gut arbeiten kannst und dass ich deine guten Leistungen nicht erwartet hätte. Ich wäre angenehm überrascht.

D lacht: Dann habe ich mich vertan.

W: Hattest du gedacht, dass ich dich zu Hause in die Pfanne hauen wollte?

D: Nein, eigentlich nicht.

W: Du hast also gehört, dass ich dich nicht schlecht machen will. Ich halte eine Menge von dir, und deshalb habe ich deiner Mutter etwas Gutes gesagt. Ich möchte, dass du ganz klar siehst: Ich freue mich, wenn du Fortschritte machst, die dir weiterhelfen.

Nun mal etwas ganz anderes. Du hast ja mit dem Demir Schwierigkeiten gehabt. Mir ist völlig schleierhaft, wieso du dich von Demir so provozieren lässt. Wenn du auf seine Mätzchen reagierst, fühlt der sich nur ganz toll. Ich könnte wohl verstehen, wenn du dich über andere Schüler ärgern wür-

dest, die du besser leiden kannst als Demir. Ich mache dir einen Vorschlag. Wir holen jetzt den Demir dazu. Und dann werde ich dich beschimpfen, so wie Demir dich auch immer beschimpft. Ich sage also das, was Demir auch immer zu dir sagt, blöde Sau und so.

Dennis lachte und war einverstanden. Demir wurde geholt und ich ließ auf Dennis eine Schimpfkanonade los. Beide standen vor mir im Flur und konnten sich vor Lachen nicht halten. Ich hörte dann mit der Schimpferei auf und wir gingen wieder in die Klasse zurück.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis Demir Dennis ganz freundlich bat, mit ihm das Diktat (Partnerdiktat) zu üben. Beide setzten sich zusammen und übten in großer Eintracht. Am nächsten Morgen setzten sich beide wieder zusammen und füllten gemeinsam ein Arbeitsblatt aus. Dieses konstruktive Verhalten wurde von mir häufig verbal bekräftigt und hielt an.

Das negative Lehrerbild und seine Veränderung:

Meine kurzfristigen Ziele hatte ich erreicht. Ich weiß nicht genau, welche Vorgänge bei den Schülern abgelaufen sind. Negative Auswirkungen – trotz meiner Schimpfkanonade – sehe ich nicht. Unser Verhältnis blieb gut. Die Schüler wissen, dass meine Schimpferei Teil eines Rollenspiels war, weil ich Schüler nie beschimpfe.

Was ich aber für viel wichtiger halte: Ich konnte Dennis mit einer positiven Reaktion überraschen. Bisher entsprach ich wahrscheinlich seinem Lehrerbild: Der ruft an, um sich über mich zu beschweren.

Wenn ich seine negative Lehrerwahrnehmung nicht bestätigte, sondern sie vielmehr durch überraschende positive Reaktionen verändern konnte, hatte ich viel erreicht. Inzwischen hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht, Dennis' Lehrerbild täglich mindestens einmal anzukratzen.

Das angedeutete Problem besteht aber nicht bei Dennis allein. Fast alle Schüler haben ein negativ getöntes Lehrerbild, Einzelgespräche ergaben das ganz deutlich.

Was mich unangenehm überraschte, ist die folgende Schülerreaktion: Ich möchte einem Schüler seine Fortschritte mitteilen oder etwas ausführlicher mit ihm darüber reden. Also bitte ich ihn hinaus, um die anderen nicht durch ein Gespräch zu stören. Als ein Mitschüler hörte, dass sein Kollege mit mir hinaus soll, reagiert er „Der muss raus, wenn das mal gut geht.“ Dies sagen auch Schüler, die selbst schon erfahren haben, dass ein Gespräch in Konfliktfällen nur ruhig, sachlich und mit gutem Ausgang ist. Mein Bemühen um insgesamt schülerzentriertes Verhalten war in mancher Hinsicht vielleicht erfolgreich. Für eine schnelle Veränderung des Lehrerbildes einiger Schüler war es offenbar nicht ausreichend. Deshalb versuchte ich mit verschiedenen Mitteln, mein Lehrerverhalten transparenter und den Schülern deutlicher zu machen.

Eine Möglichkeit sehe ich in der Verhaltensbeobachtung durch Schüler. Zunächst sollen sie angeben, welches Lehrerverhalten sie als unangemessen empfinden. Anschließend wird an der Tafel/auf einer Folie das entgegengesetzte und/oder erwünschte Verhalten den unangemessenen Verhaltensweisen gegenübergestellt. Auf diese Weise ergab sich Folgendes:

unerwünschtes Lehrerverhalten	erwünschtes Lehrerverhalten
kritisieren dazwischenreden unfreundlich sein kleine Vergehen hart ahnden	loben arbeiten lassen freundlich sein großzügig sein
Fehler suchen	Fehler selbstständig korrigieren lassen
Schüler bevorzugen zu viel helfen	Schüler gleich behandeln wenig helfen, selbstständig arbeiten lassen

Wir besprachen die Vorteile des erwünschten Lehrerverhaltens. Dann bat ich die Schüler, mein Verhalten zu beobachten und nach ein oder zwei Unterrichtsstunden zu bewerten. Die Einschätzung meines Verhaltens war immer eine Hilfe und ein gutes Training. Manchmal erschien es mir erforderlich, mein aktuell geäußertes Verhalten transparent zu machen, indem ich mein Fühlen und Erleben verbalisierte: „So ein Mist, ich hab´ mich schon so auf den Unterricht gefreut, und jetzt bekomme ich zu hören, dass einige heute Morgen schon ausgeflippt sind. Ich setz´ mich erst mal hin und arbeite was für mich. Jetzt hier noch herumzunörgeln, dazu habe ich auch keine Lust.“ Nach wenigen Minuten war mein Ärger verflogen und ich freute mich, so gut reagiert zu haben. Zu den Schülern sagte ich: „Mein Ärger ist jetzt weg und ich freue mich, dass ich nicht ausgeflippt bin. Ich fühle mich jetzt viel ruhiger, so dass ich, von mir aus gesehen, über den Vorfall von heute Morgen sprechen kann. Möchtet ihr auch darüber reden?“ Das anschließende Gespräch verlief in ruhiger und ziemlich entspannter Atmosphäre. Wir gelangten zu klaren Aussagen, ich konnte konzentriert und sachlich zuhören. Schließlich wurde klar, woran sich der Konflikt entzündet hatte, und was zu tun war, um den Schülern bessere Konfliktreaktionen beizubringen.

Zum Schluss fragte ich die Schüler, was sie zu meinem Verhalten meinten. Frank: „Ich fand das gut, dass Sie gesagt haben, dass Sie sich ärgern und dass Sie erst einmal nichts gemacht haben.“

Diskussion:

Ich konnte feststellen, das Lehrer/Innen als Modell für sozial konstruktives Verhalten wahrgenommen und akzeptiert werden und dies viel stärker, wenn sich die Lehrerwahrnehmung in beabsichtigter Weise verändert hat.